

Gemeinschaft und Gesellschaft

Theorem der Kultur-Philosophie

*Finis in scientiis unicus est, ad
quem omnes sunt dirigendae*

Spinoza

I.

1. Die Erörterung, deren einleitende Kapitel hier vorgelegt werden, bezieht sich auf die Tatsachen des menschlichen Zusammenlebens. Wir haben Kunde von solchen Tatsachen: teils aus der Vergangenheit, teils aus der Gegenwart oder der uns umgebenden Wirklichkeit. Der Begriff der *Geschichte* pflegt auf die erstere beschränkt zu werden; ohne daß aber dies Merkmal mit Strenge festgehalten würde. In der Tat scheint es kaum möglich, eine Grenzlinie zu ziehen; denn was ist gegenwärtig? Der verrinnende Augenblick; und indem ich ihn denke, ist er schon in der Vergangenheit. Ihr gehört alles an, was in der Erfahrung als *Ereignis* enthalten ist. Dennoch hat jene Unterscheidung einen Sinn: wenn sie nämlich nicht auf Ereignisse, sondern auf *Zustände* bezogen wird, d.h. auf die bleibenden *Bedingungen* gleichartig *sich wiederholender* Ereignisse. Demnach reden wir von *gegenwärtigen* Zuständen, wenn wir glauben erwarten zu dürfen, dass gewisse Ereignisse bis in unbestimmte Zukunft unserer Beobachtung, unter sonst günstigen Umständen, jederzeit sich darbieten werden. Und unter vergangenen Zuständen sind also solche zu verstehen, welche ehemals, in einer gewissen Zeitdauer, Bedingungen solcher gleichartiger Ereignisse gewesen sind, von denen angenommen wird, daß sie in dieser Art jetzt nicht mehr geschehen, so daß sie der Beobachtung unzugänglich sind.

Nun kann man mit gutem Grunde leugnen, daß es überhaupt solche bleibenden Bedingungen und gleichartige Ereignisse gebe: nichts sei bleibend, sondern alles in fortwährender Veränderung, kein Ereignis sei dem anderen gleich, sondern jedes neu und verschieden. Ich sage: mit gutem Grund, weil ich den Einwand in seinen beiden Teilen als richtig anerkenne, jener Betrachtung gegenüber, welche das Ruhende und Gleichmäßige der Begriffe auf die Wirklichkeit überträgt, deren

Erkenntnis in der Tat eben dadurch immer genauer wird, daß sie der Auflösung des scheinbar Ruhenden in Bewegung, des scheinbar Gleichen in Verschiedenes immer weitere Grenzen setzt; während zugleich freilich immer umfassendere und einfachere Formeln als Ausdrücke für das Verhalten der Erscheinungen gefunden und die qualitativen Verschiedenheiten immer mehr auf die quantitative der Zusammensetzung aus endlich gleich zu denkenden Elementen zurückgeführt werden; welche Tendenzen doch nicht mit den zuvor erwähnten in Widerspruch stehen. Im Angesicht dieser ist es notwendig, daß unser Denken die Begriffe nach der Wirklichkeit umbiegt. Es muß ihren absoluten und gegenständlichen Sinn, mit dem behaftet die Sprache und die in ihr ausgeprägte, uns natürliche Denkungsart sie überliefert, zerstören und einen relativen und subjektiven als den der Wissenschaft angemessenen herstellen; die Versuche, welche dahin zielen, bezeichnen den langen und schwierigen Weg von den Anfängen der *naïven* bis zur (ideellen) Vollendung der *kritischen* Betrachtung – in der Entwicklung der Einzelnen, der Völker und der Menschheit.

Hiernach unser Bestreben richtend, werden wir also Tatsachen im *Vergleich* zu anderen als bleibend (dauernd, ruhend, zuständlich) bezeichnen, insofern als gewisse Veränderungen, welche wir an diesen finden, an jenen nicht vorkommen, oder nur in soviel schwächerem Maße, daß wir sie nicht beachten *wollen*, und als wir auf andere Veränderungen gleichfalls keine Rücksicht nehmen *wollen*, ob wir es können oder nicht. Mit derselben Beschränkung nennen wir Dinge und Ereignisse *gleich*, nämlich immer mit bestimmter Beziehung auf andere, die wir dann in *dieser* Hinsicht verschieden nennen (während sie in anderer selbst gleich heißen möchten). Dieser Kautelen bedarf alle Begriffsbildung, aber ganz besonders bei der Auffassung *menschlicher* Verhältnisse, deren Wechsel sich um so rascher und deren Mannigfaltigkeit um so grenzenloser darstellt, als wir sie nicht bloß von außen, sondern auch von innen her, durch unser Selbstbewußtsein, zu erkennen und zu beurteilen vermögen. – Wenn wir also von einem gewissen Rechts-*Zustand* bei einem gewissen Volk sprechen, obwohl wir wissen, daß fortwährend die Abschaffung alter und die Einführung neuer Gesetze stattfindet, so meinen wir, daß nur die Masse der bleibenden Gesetze betrachtet werden solle, welche aber nur insofern bleiben, als sie, der Regel nach, bei gleichen Fällen gleichmäßig angewandt werden; wo aber wiederum die Begriffe „gleich“ und „gleichmäßig“ durch jenes Salzkorn gewürzt werden müssen, damit man sie richtig verstehe.

2. Nun sind die Zustände der Menschen, in solcher Bedeutung genommen, vielen verschiedenen Wissenschaften anheimgefallen, und zwar zwei verschiedenen Klassen, je nachdem es um vergangene oder um gegenwärtige sich handelt. Denn hier